

Vorwort

Umbaukultur statt Abbruch – ein Umdenken ist gefragt!

In den letzten Jahren beschäftigte sich die Denkmalpflege wiederholt und ungewollt mit der Dokumentation von historischen Gebäuden vor deren Abbruch. Beispiele dafür sind das historistische Wohnhaus Bielstrasse 160 in Solothurn (Abb. 1, siehe auch ADSO 25/2020, S. 149–150), die Uhrenfabrikanten-Villa Girard in Grenchen (Abb. 2), die ehemalige Tuchfabrik aus der Zeit der Frühindustrialisierung an der Weissensteinstrasse in Langendorf (siehe S. 87–91 in diesem Heft) oder das historische Dorfzentrum von Matzendorf, wo der Abbruch von gleich drei Bauernhäusern aus dem 18. und 19. Jahrhundert für einen Kahlschlag sorgte (Abb. 3). Weitere Beispiele könnten problemlos aufgezählt werden. Nicht selten stellte unser Bauforscher bei der Dokumentation der Abbruchobjekte dann mit Ernüchterung fest, dass die Gebäude gar nicht baufällig und «unsanierbar» waren, wie als Begründung für den Abbruch oft angeführt wird, sondern mit dem nötigen Willen und auch mit vernünftigem Aufwand durchaus hätten erhalten werden können. Und was ist seither auf diesen «Abbruchparzellen» passiert? Bei einigen gar nichts, und es grüsst eine Brache mitten im Siedlungsgebiet. Bei anderen sind Ersatzneubauten entstanden, die unter dem Titel «Verdichtung nach innen» zwar mehr Wohnraum anbieten, sich aber architektonisch nur bedingt oder gar nicht in das Dorf- oder Quartierbild einfügen. Jeder Abbruch eines historischen Gebäudes bedeutet einen Verlust an Geschichte, an Identität, an (Bau-)Kultur. Nicht alles Alte kann und soll erhalten werden, das ist auch der Denkmalpflege klar. Aber allzu oft wird voreilig und kurzfristig die Abrissbirne geordert. Begründet wird ein Abbruch gerne damit, dass eine Sanierung sich nicht lohne oder viel zu teuer wäre, dass eh niemand in solch alten Mauern wohnen möchte und dass alte Gebäude sowieso Energieschleudern seien. Gerade aber beim Verweis auf die mangelnde Nachhaltigkeit von Altbauten wird gerne vergessen oder unterschlagen, dass bei diesem Thema nicht nur der aktuelle Energieverbrauch und die Art der verwendeten Energie eine Rolle spielt, sondern immer zuerst eine Gesamtenergiebilanz zu erstellen wäre. Wie wirkt sich die graue Energie, die in einem zweihundertjährigen Haus steckt, auf diese Bilanz aus? Wird die Vernichtung dieser grauen Energie, die bei jedem Haus-



Abb. 1
Solothurn, Bielstrasse 160.
Wohnhaus von 1897 im Stil des
Historismus, 2020 abgebrochen.
Das Areal ist heute nach
wie vor eine Brache.

abbruch unweigerlich geschieht, in der Gesamtrechnung überhaupt berücksichtigt? Mit welchen (nachhaltigen?) Materialien und mit wie viel grauer Energie werden die Neubauten errichtet? Können die heutzutage in Rekordtempo errichteten Neubauten, die häufig auf eine Lebensdauer von nur wenigen Jahrzehnten ausgerichtet sind, überhaupt je eine solch gute Gesamtenergiebilanz erreichen wie ein im 18. Jahrhundert in Bruchsteinmauerwerk gebautes Wohnhaus? Solche Fragen werden aus Sicht der Denkmalpflege kaum oder viel zu selten gestellt. Denn allzu oft werden rein wirtschaftliche Interessen verfolgt. Allzu oft geht es einseitig darum, den Gebäudebestand einfach mittels Ersatzneubauten energetisch zu optimieren, und absurderweise geschieht dies unter Aufwendung von Unmengen an Energie. Ein verantwortungsvoller und nachhaltiger Umgang mit unseren Ressourcen sieht anders aus. Der Schweizerische Heimatschutz rechnet es im Heft Heimatschutz/Patrimoine 1/2023 vor: Bei Neubauten beträgt der Anteil der CO₂-Emissionen an der Erstellung rund 75 Prozent, und der Betrieb verursacht nur 25 Prozent über die Lebensdauer eines Gebäudes. Und hinsichtlich Gesamtenergieverbrauch kann konstatiert werden, dass ein Abriss und ein Neubau viel mehr Energie kosten als der Betrieb eines Hauses während 50 Jahren! Oder wie die Ausstellung «Die Schweiz: Ein Abriss», die 2022 im Schweizerischen Architekturmuseum Basel zu sehen



Kant. Denkmalpflege Solothurn

Abb. 2
Grenchen, Solothurnstrasse 41.
Ehemalige Fabrikantenvilla
aus der Zeit um 1900 mit
bauzeitlicher Ausstattung,
Gartenanlage und stilgleichem
Garagenhäuschen. Abbruch
2020. Das Areal ist immer
noch unbebaut.

Abb. 3
Matzendorf, Kirchstrasse 2–6,
Rainstrasse 1. Drei zwischen
1705 und den 1830er Jahren
errichtete Vielweckbauern-
häuser mit bauhistorisch
wertvoller Substanz.
Der Abbruch 2022 bedeutete
einen regelrechten Kahlschlag
im Dorfzentrum.



Kant. Denkmalpflege Solothurn

unserem Kulturerbe, zu stärken. Denn deren Erhalt – ob die Objekte unter Denkmalschutz stehen oder nicht – ist wie erwähnt ein wichtiger Faktor in der laufenden Klimadebatte.

Nebst diesem Wert als nachhaltiger Ressource ist bei der Frage nach der Erhaltenswürdigkeit eines historischen Gebäudes aber auch immer dessen Bedeutung als Einzelobjekt und für das Ortsbild zu beurteilen. In dieser Hinsicht haben sowohl die Denkmalpflege als auch die Gemeinden wichtige Hausaufgaben zu erledigen. Denn in vielen solothurnischen Gemeinden fehlt eine Übersicht über den vorhandenen historischen Baubestand, die es erlauben würde, die wichtigen Gebäude zu benennen und auf allenfalls drohende Verluste frühzeitig reagieren zu können.

Ein geeignetes und bewährtes Instrument dafür sind die Bauinventare, in denen die Einzelbauten und Baugruppen einer Gemeinde in Wort und Bild systematisch erfasst sind und Auskunft geben über deren bau-, siedlungs- und kulturgeschichtliche Bedeutung. Liegt ein solches Bauinventar vor, kann dieses beispielsweise in der täglichen Baubewilligungspraxis einer Gemeinde sehr hilfreich sein, damit eben keine wertvolle historische Substanz unter dem Radar fliegt und ohne kritische Auseinandersetzung zum Abbruch freigegeben wird. Aber auch bei Ortsplanungsrevisionen stellen Bauinventare eine wichtige Grundlage dar für die Benennung und Bewertung von bedeutenden Einzelbauten und Baugruppen im Dorfbild. Deshalb ist ein Bauinventar eine unverzichtbare Grundlage für jede Ortsplanungsrevision und sollte von den Gemeinden als Chance und als Hilfsmittel in der täglichen Arbeit verstanden werden. Die kantonale Denkmalpflege unterstützt die Gemeinden bei der Erarbeitung von Bauinventaren mit fachlicher Beratung und massgeblicher Kostenbeteiligung.

Tragen wir also Sorge zu unserem alten Baubestand. Unsere Umwelt und unsere Nachkommen werden uns dankbar sein.

war, aufzeigte: In der Schweiz werden durchschnittlich in jeder Sekunde 500 Kilogramm Bauabfälle durch Abbrüche produziert! Damit ist die Baubranche für 84 Prozent des Abfalls in der Schweiz verantwortlich. Mit dabei sind auch Unmengen an nicht rezyklierbaren Abfällen, und die Deponien füllen sich schneller, als neue Standorte in Sicht sind. Die Antwort muss daher im Erhalt, im Umbau und in der Umnutzung von bestehenden Gebäuden liegen, aber auch in deren Weiternutzung und in deren energetischen Ertüchtigung. Mit dem Appell «Umbaukultur statt Abbruch» verfolgt die Denkmalpflege nicht das Ziel, die Zahl der Schutzobjekte im Kanton drastisch zu erhöhen, auch wenn diese heute lediglich 1 Prozent (!) des Gesamtgebäudebestandes ausmachen. Es geht darum, das Bewusstsein von Gemeinden, Bauherrschaften und Architekturschaffenden für den Wert und die Bedeutung von bestehenden Gebäuden,



Kantonsarchäologie Solothurn

Abb. 4
Beinwil/Vorder Erzberg:
Auf der Suche nach Spuren
des Erzabbaus im Jura.

Die Öffentlichkeit wirkt mit

Als Archäologe wird man immer wieder gefragt, auf welchen Baustellen man wieder auf Funde gestossen sei. Tatsächlich gehört das Ausgraben und Dokumentieren von archäologischen Hinterlassenschaften, die durch Bodeneingriffe unmittelbar bedroht sind, zu den Kernaufgaben einer Kantonsarchäologie. 2022 wurden fast zwanzig Baubegleitungen durchgeführt, eine davon an der Kleinbühlstrasse in Rodersdorf. Das Bauvorhaben lag innerhalb einer bekannten archäologischen Schutzzone: Ganz in der Nähe waren 2000 und 2001 unter anderem ein frühmittelalterliches Gräberfeld und eine römische Wassermühle zum Vorschein gekommen. Da auch am neuen Ort mit Funden zu rechnen war, musste die Parzelle vor Baubeginn archäologisch untersucht werden. Entdeckt wurden die Überreste einer frühmittelalterlichen Siedlung sowie ein seltener Baumstammbrunnen (siehe ersten Beitrag in diesem Heft). Aber auch die interessierte Öffentlichkeit ist aktiv an der Erforschung unserer Vergangenheit beteiligt: Privatpersonen machen Fundmeldungen und Feldaufnahmen, und immer wieder werden alte Sammlungen und Nachlässe der Kantonsarchäologie abgegeben. Die aktuellen Informationen aus der Bevölkerung und die Altfunde von ehemaligen Sammlern geben Anstoss für Nachforschungen und Auswertungen, deren Ergebnisse wir jeweils in unserem Jahresbericht vorstellen. Auch im vorliegenden Heft sind zahlreiche Beispiele dafür zu finden.

Auf die Mitarbeit der Bevölkerung ist die Kantonsarchäologie besonders dann angewiesen, wenn Bodenfunde zufällig an die Oberfläche gelangen. Wie im Sommer 2021, als im Buchegger Ortsteil Brügglen bei einem Hochwasser eine Holzkonstruktion freigespült worden war. Bei der Sichtung der Unwetterschäden entdeckten Vertreter der Gemeinde und des Amtes für Umwelt die Holzbalken und informierten die Kantonsarchäologie. Nach der dendrochronologischen Untersuchung der Hölzer und dem Studium alter Pläne stand fest, dass es sich bei der Konstruktion um die Überreste der sogenannten Ribimühle aus dem späten 17. Jahrhundert handelte. Immer wieder gelangen auch alte Sammlungen aus privater Hand oder aus Ortsmuseen in die Bestände der Kantonsarchäologie: So übergab das Dorfmuseum Fulenbach 2022 fast 450 Objekten aus der mittelalterlichen Stadtwüstung Fridau. Die Funde waren vor 75 Jahren von Kindern und Jugendlichen in einer Kiesgrube eingesammelt worden. Heute gehören sie zu den wenigen archäologischen Zeugnissen aus Fridau. Denn durch den Kiesabbau verschwanden bis in die 1940er Jahre fast alle Überreste des Städtchens ohne jegliche Dokumentation.

Bei Feldbegehungen und Metalldetektorgängen wird die Kantonsarchäologie unterstützt durch freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sind mit einer offiziellen Bewilligung unterwegs, auf frisch gepflügten Äckern und in Wäldern, und suchen bekannte Fundstellen nach Oberflächenfunden ab; oder sie begehen Verdachtsflächen auf der

Abb. 5
Mitglieder des Archäologischen Meldernetzes Thierstein-Dorneck beim Jahrestreffen.



Suche nach neuen Fundstellen und begleiten Ausgrabungen und Grabungen in Siedlungsgebieten, immer auf der Suche nach Zeugnissen aus der Vergangenheit. In langjähriger Zusammenarbeit bringen diese Prospektionen immer wieder auch spezielle Einzelfunde zum Vorschein: So wurde 2021 im Martinsfluewald bei Rüttenen ein 2,5 Kilogramm schweres Fragment eines neuzeitlichen Kanonenrohrs gefunden.

Manchmal eröffnen sich mit der Freiwilligenarbeit auch grössere Forschungsprojekte. So untersucht ein pensionierter Geologe in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie, der Universität Zürich und weiteren Freiwilligen seit einigen Jahren die Spuren des Erzabbaus im Solothurner Jura. In diesem Zusammenhang wurden bis heute über fünfzig Fund-

stellen begangen. Auch die neuzeitlichen Glashütten von Welschenrohr-Gänsbrunnen sind zurzeit Gegenstand von ehrenamtlichen Untersuchungen. Damit erhält die Erforschung dieser beiden für den Solothurner Jura so wichtigen Wirtschaftszweige neuen Aufschwung.

Wir danken an dieser Stelle allen, die sich in irgendeiner Form für die Belange der Denkmalpflege und der Archäologie im Kanton Solothurn engagieren – sie alle tragen mit ihrem Einsatz zur Erhaltung und Pflege unseres kulturellen Erbes bei.

STEFAN BLANK, KANTONALER DENKMALPFLEGER
PIERRE HARB, KANTONSARCHÄOLOGE